

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes
der Provinz Oberhessen und der Nachbargebiete.

Inferate sollten die 6 mal getrock. Koloniszettel oder deren Haum 15 Stk.
Bei größeren Aufträgen Mahatt. Eingreifen sollte man bis abends 7 Uhr
für die folgende Nummer in der Expedition aufgehen.

9. Jahrgang

Dokumente des Weltkriegs.

Kopenhagen, 7. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Der militärische Mitarbeiter der Berliner Tidende schreibt: Mit seiner hat ungeheure Schwierigkeiten mit der Ausbildung des neuen Heeres für die Verbündeten. Während Deutschland die junge Mannschaft zu einem bestimmten Zeitpunkt mit allen Hilfsmitteln in die Kasernen der alten Mannschaft zu systematischem Unterricht einberuft, ist der Wehrdienst in England ein Erwerbszweig mit hoher Rechen- und bedeutenden Pensionen für die Unteroffiziere der Gefassten und Verwundeten. Die Kasernen aber sind nur

Für eine geringe Anzahl berechnet. Neue Rekruten treten täglich ein und erwidern somit den Unterricht. Offiziere und Unteroffiziere fehlen. Es ist schwierig, den Soldaten militärische Disziplin beizubringen, da sie darin keine Vorzüge haben.

Spionensucht.

Kristiania, 7. Dez. Die Spionensucht meidet über die in England und Frankreich herrschende Spionensucht aus Galais: Im Laufe des Monats wurden allein in Galais 23 angebliche Spione festgenommen, die belandete Uniform trugen. Die Behörden behaupten, es handle sich um verdächtige deutsche Offiziere. Die meisten wurden auf der Stelle erschossen. In Armentières wurde ein französischer Priester, ein angeblicher deutscher Spion, verhaftet. Er soll hingerichtet werden. Ein englischer Offizier wurde von der Front weggelassen, dessen Familienursprung dem deutsch-österreichischen Adel angehört, während er selbst seit 7 Jahren englischer Bürger ist.

Gehe gegen Deutschland.

Die nationalistische Presse Italiens hatte wochenlang das Märchen von einem armen italienischen Arbeiter verbreitet, der in Deutschland von deutschen Soldaten in brutaler Weise behandelt worden sei. Dies hatte mit ähnlichen anderen Lügennachrichten tatsächlich böses Blut gemacht. Heute ist nun der angeblich erschossene Italiener wohl und gesund bei seiner Familie eingetroffen.

Erpressung in einem französischen Gefangenlager.

Das Berliner Tageblatt schreibt: Dieser Tage erhielt ein Berliner Kaufmann eine Geldpostkarte aus einem Gefangenlager in Frankreich: Die Karte rührte von einem nahen Verwandten des Kaufmanns her, der als Zivilgefangener von den Franzosen festgehalten wurde. Man konnte sich hier in Berlin herzlich über das Leben und den Tod des Gefangenen freuen, doch es gab auch eine andere Seite: Man sollte sich nicht wundern, wenn man in einem Gefangenlager auf einen Gefangenen trifft, der ein französischer Offizier ist, der in der Gefangenenschaft in Frankreich gefangen wurde. Man sollte sich nicht wundern, wenn man in einem Gefangenlager auf einen Gefangenen trifft, der ein französischer Offizier ist, der in der Gefangenenschaft in Frankreich gefangen wurde. Man sollte sich nicht wundern, wenn man in einem Gefangenlager auf einen Gefangenen trifft, der ein französischer Offizier ist, der in der Gefangenenschaft in Frankreich gefangen wurde.

„Lebende“ Staatsführer.

Dem Petersburger Nachrichtenbureau zufolge hat die Zeitung Wschodnjaja Wedomosti vom König Nikolai von Montenegro ein Telegramm folgenden Inhalts erhalten: Ein Drittel meiner Armee liegt auf den Schlachtfeldern. Deren ungeachtet sehen die Montenegriner die Verteidigung ihrer Heimat fort und greifen selbst das Land des Feindes an. Die Kassen des Landes sind indessen aufgebraucht und ich bin für jegliche Geldunterstützung dankbar. Da der gleiche Agentur zufolge die Wedomosti ein ganz ähnliches Telegramm aus dem belgischen König erhalten hat, ist es klar, daß das unternehmende russische Blatt eine Art Rundfrage an die zurzeit besetzten Fürsten gerichtet hat.

Handgreifliche Friedensliebe.

Ein Koll, in dem sich die Friedensliebe der italienischen Arbeiter handgreiflich betätigte, wird im Berliner Tageblatt nicht ohne Wohlgefallen geschildert. Das Blatt meldet aus Florenz:

„Der hat sich dieser Tage ein so sich nicht bedeutender Vorkommnis ereignet, der aber für die Stimmung unter der arbeitenden Bevölkerung bedeutsam ist. Vor einigen Tagen machten etwa vierhundert Genuinisten in der Umgebung von Florenz einen Schuldenlauf, begleitet von ihren Lehrern. Dabei brachten sie Schreie aus, die den Krieg aus. Als die Arbeiterbewegung der Vorherrschaft des Hiesigen, blühte sie die Herren Jungen demoh durch, daß eine ganze Anzahl von ihnen ins Krankenhaus ebracht werden mußte. Die große Mehrheit der Arbeiterchaft in

den anderen Industriezentren denkt nicht anders; die Anhänger der Richtung Wschodnjaja bilden nur die Minderheit.“

In früheren Zeiten hätten wir das Verhalten dieser Arbeiter entschieden mißbilligt. Heute kann man zum mindesten im Zweifel darüber sein, ob eine solche schlackträftige Beweiskraft nicht doch sehr am Platze gewesen ist. Die Arbeiter von Florenz mögen sich gefast haben, es ist besser, wenn ein paar dumme Jungen einige hoffentlich nicht lebensgefährliche blaue Flecke davon tragen, als daß hunderttausende Italiener auf dem Schlachtfelde verbluten. Darin man ihnen daraus einen Vorwurf machen? Andere Zeiten, andere Sitten!

Jaurès über die Vaterlandsliebe der deutschen Sozialdemokratie.

Unter den Franzosen, leider auch unter den französischen Sozialisten, gibt es noch immer Leute, die es der deutschen Sozialdemokratie ablehnen, daß sie das Deutsche Reich gegen den Ansturm seiner zahlreichen starken Feinde verteidigen hilft. Jean Jaurès, der große Führer des französischen Sozialismus, der am Anfang des Weltkrieges der Angel seiner wohnsitzigen Genossen zum Opfer fiel, dachte anders. In seiner berühmten großen Rede gegen die dreifache Feindschaft, die er am 17. und 18. Juni 1913 in der Kammer der Deputierten hielt, sagte sich Jaurès u. a. auch mit der Zeitung Echo de Paris zusammen, die als Folge der Konfliktierung der französischen Kolonien und der Erklärung der deutschen Sozialdemokratie, ein überwiegen Frankreich über Deutschland für eine nahe Zukunft angeschlossen hatte. Dazu sagte nun Jaurès (nach Uebersetzung aus dem stenographischen Protokoll) folgendes:

„So rechnet Esso de Paris für die Zukunft Frankreichs auf eine Verbindung, ein politisch-militärisches Zusammenwirken der schwarzen Armee Afrikas mit der roten Armee Deutschlands (Weiß und Rot) auf der anderen Seite.“

Also, nicht etwa wir sind es, die den deutschen Sozialisten diese Rolle zuweisen, und ich protestiere in ihrem Namen! Sie werden für Deutschland an dem Tage, an dem sie keine Unabhängigkeit werden verteidigen müssen, ebensowenig ein Faktor der Schwäche sein, wie wir französischen Sozialisten es für Frankreich sein werden an dem Tage, an dem es allein wird, ohne Heranziehung und ohne Abstützung Frankreichs Freiheit zu verteidigen und Frankreichs Recht. (Zuversichtlich Beifall auf der anderen Seite und auf verschiedenen Seiten links.)

Man kann danach seinen Zweifel darüber hegen, welche Stellung Jaurès im Weltkrieg eingenommen hätte. Sicher hätte die Sache Frankreichs seinen französischen Wipfel gefunden, als ihn. Aber ebenso sicher hätte er auch verstanden, daß die deutschen Sozialdemokraten ihrem von drei Seiten her schwer bedrohten Lande unendlich viele Hilfe verleihten konnten.

Als Wilhelm Viehbach auf einem internationalen Sozialistenkongress hinterinander zu Deutschen, Engländern und Franzosen in ihrer Muttersprache gesprochen hatte, sagte Jaurès ganz begeistert: „Il est si international, qu'il est national partout.“ „Er ist so international, daß er überall national ist.“ Daselbst gilt von Jaurès selbst. Er war so international, daß er sich in das Denken und Fühlen jedes Volkes hineinfinden konnte. Hatte er den ganzen grauenhaften Konflikt unter deren Ägide er als einer der ersten hintrat, mitleidet, seine allüber die Liebe für Frankreich hätte ihn nicht gebremst, zu begreifen, daß auch die deutschen Sozialdemokraten ein Vaterland zu verteidigen haben.

Von denjenigen aber, die am 17. Juni 1913 den Worten ihres Meisters launisch überlachten, möchten wir wünschen, daß sie alle den Sinn jener Worte begreifen möchten, daß sie wieder lernen, gegen andere gerecht zu sein!

Maulheldentum.

Das Unangenehme in der gegenwärtigen harten Kriegszeit ist das Maulheldentum in der Heimat. Draußen im Felde stehen unsere Truppen im schwersten, aufopferungsvollen Kampfe, halten mit Anspannung aller Kraft die Feinde nieder, nicht achtend der Gefahren, die sie unablässig bedrohen. Das geschieht von unseren Truppen ohne Wortgeplärre und mit einer Selbstverleugung, die zur Bewunderung hinreißt. Umso widerlicher ist es dann, wenn in den sicheren und gut temperierten Heilhallen der Heimat sich das Maulheldentum breizt.

Am Samstag hat im Abgeordnetenhaus zu Berlin eine Mitgliederversammlung des Deutschen Wehrvereins stattgefunden, die schon wieder den Sieg über alle Feinde der

Deutschen in der Tasche hatte: „Wir brauchen Raum und Luft, um unser deutsches Volkstum weiter auszubauen. Die Zeit der Rücksicht ist vorbei! Schonungslos auf unserer Interessen bedacht, müssen wir und werden wir den Feinden diktiert. Nur ein Frieden darf in Frage kommen, der die dauernde führende Weltstellung Deutschlands gewährleistet.“ Und in diesem Tone ist auch die Resolution, die natürlich „einstimmig“ angenommen wurde, gehalten:

1. Wir Deutschen können keine Weltfriede mit unsern Feinden einrichten hinsichtlich der Gesamtheit der Kriegführung und der Wahrung des Völkerrates. Wohl aber fordern wir unerschütterliche, gerechte, kriegs- und wirkungsvolle Vergeltung alles uns angetanen Unrechts.

2. Auf den Gebieten der Fernverkehrs- und Luftverkehr, des Fernverkehrs und der Seefahrt für die Familien unserer in der Welt lebenden Brüder bestehen vielfache Hindernisse, deren beseitigung alles uns angetanen Unrechts.

3. Im Einverständnis mit dem ganzen deutschen Volke, in Namen unserer getrennten Brüder und auf Grund auch von Erfahrungen der höchsten Stellen des Reiches vertrieben wir jedwede Friedensabhandlung. Das deutsche Volk verurteilt, das der Krieg schonungslos durchgeführt wurde, das die vordringende Friedenspolitik nicht mehr in der Lage war, und unsere Bedingungen angenommen zu werden.

4. Diese Bedingungen müssen den vom deutschen Volke zu erlassenden unbedingten Forderungen entsprechen und unsere Feinde die Macht nehmen, um von neuem zu bedrohen.

5. England, Frankreich und Rußland müssen bereit sein, sich zu verpflichten, daß sie künftig für den Weltfrieden unerschütterlich sind.

6. Die durch den Krieg herbeigeführte gesunde Entwidlung des deutschen Volkes ist mit allen Kräften weiterzuführen, insbesondere hinsichtlich der sozialen Einsparung, der lässlichen Wahrung und unserer geistigen, körperlichen und kulturellen Weiterbildung. Unerschütterlich ist die dauernde, weitestgehend Kriegsbereitschaft unseres Volkes.

Es ist politisch, in der Sicherheit der Heimat zu begreifen, was geschehen muß, zu entscheiden, daß England, Frankreich und Rußland mächtig geschwächt werden müssen; politisch, vom Stillstand des Friedens zu reden, wenn man anderen überläßt, die Situation zu erkämpfen, die ein solches Diktieren möglich macht. Es wäre jetzt wirklich besser, mit Worten mehr zurück zu halten und die großen Müt, der sich darin ausdrückt, in die Tat umzusetzen.

Reichsaussicht für den Petroleumhandel.

fordert der Verband deutscher kaufmännischer Genossenschaften. In einer Eingabe an den Bundesrat wird verlangt, daß die Petroleumversorgung unter die Aufsicht des Reiches gestellt wird, und daß jeder Kleinhandlender, der schon vor dem 1. August Petroleum gehandelt hat, eine bestimmte Menge zur Abgabe an seine Kundschaft erhält.

Der frühere Reichstagsabgeordnete Graf Wernsdorff.

hat sich bei der Verlegung von Vernehmungen sehr hervorgetan. Er wird gemeldet: Bei dem Jubiläum einer Kompanie von Soldaten am 21. 10. waren einige Schmerzwunden zurückgeblieben. Er hat später merkte man ihr Fehlen. Da aber die verfallenen Stellen im heiligen russischen Gedenke- und Ehrenheute lagen, schien es unangenehm, die Verletzungen zurückzuweisen. Da gelang es dem mutigen Beispiel des Grafen Wernsdorff Oberleutnant der Reserve im Breslauer Leibschützen-Regiment der sich zufällig in der Schlachlinie befand und sich erbot, die Verwundeten zu heilen, einige beherzte Leute mit vor zu reiten. Trotzdem die Müssen ihr Feuer noch verhielten, trotz die kleine Zahl unter Führung des Grafen Wernsdorff den Gang hinauf, auf die Verletzten lagen. Auf dem Rücken liegend, wurden sie müde in Ordnung gebracht, dann auf Selbstbahnen gelegt und so zu einem Dänischen getragen. Selbst mit dem ansehenden, verarmten Graf W. auf diese Weise mit seiner Kleinmütigkeit alle Verwundeten in Sicherheit zu bringen. — Graf Wernsdorff erhielt in einiger Zeit das Eisene Kreuz erster und zweiter Klasse.

Die Verpöschung der Truppen im Westen.

Die Nordd. Allg. Zeitung veröffentlicht aus dem Postbrief eines höheren Offiziers einiges, das sich auf die Verpöschung unserer Truppen bezieht. Die fragliche Stelle lautet:

zu treiben. Galt alle Redungen dort aufgegeben, hast in Liebe gefloht, bis sie dich von sich stieß, weil's so sein mußte und ich — ich arbeitete für dich, sorgte für dich, während ich betäubt. Zeigst du noch? Wohlst du noch nein, Jagen?“

„Ich leugne nicht“, sagte Marstrand, „denn ich liebte und liebe sie noch, Lof, obwohl ich aufgeführt habe zu hoffen, Betrogen aber habe ich dich nicht. Ich weiß nicht, wie dich verlohnen soll, doch kannst du jähren, daß ich ein B. liebe, die du liebst, und die keinem von uns gehört? Kannst du mich hängen, daß ich Worte fand, wo mein Herz sprang und wo Wille mir sagten, daß ich verstanden wurde.“

„Du läßt“, rief Lof bestia, „wie hat Zuckersack Z. ihre Augen zu der erhoben. Eitel, wie du bist, daß du v. eiler Lust geträumt und mich verraten.“ Er hob den Arm mit einem wilden mörderischen Blick auf. — „Tritt nie wieder in meinen Weg, es möchte dich gereuen, sprich auch von mir wie von einem Freund — meine Hand soll gegen dich sein, wo ich dich finde!“

Mit diesen Worten eilte er fort, Selgefiad erwarb ihn auf der Höhe des Hordbrüdens. Da hielt er auf einem grauen Wasse und blickte in die grünen Talschluchten hin. Seine Wirtin war voll Hohn, und wie er Lof und W. musterte, brach er in ein grimmiges Lachen aus: „Zoll mir Wunden nicht umsonst gewesen sein“, murmelte er, „muß d. Selgefiad haben, was will der Narr damit! Will er ein Lied mit ihm singen, und soll ein Song sein, der besser ist ihn pozt.“

3.

Am Abend erreichte der Zug den Lungenfjord. Selgefiad hatte sich mit seinem Schwagerelohn und Lof verabschiedet von den Vorfällen zu schweigen, die nicht für Weiberberaten, und dabei ein Wort fallen lassen, daß der Müll Zunker ein viel zu süßes Herrchen sei, um nicht ein müßiger Gedächtnis hinterlassen zu haben.

„Wißt wohl, wie Wädden sind“, sagte er, „lieben i. glattes Gesicht und lispelnde Sprache: wer döstlich mit ihm umgehen kann, hat sie gewonnen. Und dergleichen Du versteht ein Däne besser wie wir, müssen zurückstehen. D. soviel wie selbst Paul, so sein und wohlgekleidet er ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Alraja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mägge. 132

Marstrand warf einen jörnigen Blick auf den Schreiber. „Ich verachte Ihren Spott“, sagte er, „aber wahren Sie Ihre Junge in meinem Hause!“

„Warum verleugnen Sie Ihre Freunde und Helfer?“ entgegnete Paul. „Das steht einem Ehrenwerten, ritterlichen Herrn schlecht an. Was ist da noch zu verbergen? Mortuno hat Ihnen seinen Feind gemacht; drei Renntiere haben den silbernen Schatz getragen; Niels Selgefiad ist bezahlt; was Sie dagegen versprochen, ist Ihre Sade. Guten Morgen, Leomann Gullik, Glück auf die Fahrt! Grüß meinen Cheim.“

„Ich werde selbst nach Troms kommen. Führt die Pferde herbei, wir wollen fort. Wo Lappen gebeime Bündnisse machen, will ich keinen Fuß mehr über die Schwelle setzen, wo ein Herz, wie dieser Mortuno, Schatz und Freundschaft findet, kann kein Normann mehr am Lidsche sitzen.“

„Da kommt Lof!“ als er den Nordländer am Ufer des Fjord sah, näherte sich. „Se, Lof, ich habe, daß du nicht hier warst. Mortuno war hier, vielleicht wollte er deinen neuen Hut sehen. Komm, mein Junge, komme, du bist viel verärgert.“

„Ich will dir unterwegs eine lustige Geschichte erzählen, wie man seine Schulden bezahlt und höchst christlich und tugendhaft dabei bleibt.“

„Ich schauer zu glauben“, sagte Selgefiad, „und tut mir Leid, Herr Marstrand, davon zu gehen mit üblen Gedanken. Mortuno ist dem Geseh verfallen, hat auf Lof einen Werdplan gemacht, ist ein arger Bösewicht, den jeder gerad. Mann festhalten muß, wo er ihn findet. Sieht aber wahrscheinlich so aus, als ob er heimlich noch in dieser Nacht mit ihm und Alraja verkehrt, den jeder verflucht.“

„Ich denke, daß ich auf solche Verbindungen keine Antwort zu geben habe“, sagte der junge Mann.

„Mit eine Sade, von der Ihr Gut reinigen müßt, und ist ernsthafter, wie Ihr meint“, antwortete Niels. „Wären die Lappen Böses in ihren Bergen und wird ein Gerichtstag bald gehalten werden, um alle Beweise zu sammeln. Kein Normann, und sei er der geringste, wird einem Manne trauen, der mit seinen schlimmsten Feinden Umgang hat; keiner wird ihm glauben, keiner selbst sein Brot essen wollen.“

Manne sein, Herr Marstrand, daß auch Geseh und Richter mitzufragen haben; darum geht Euer Wort, daß Ihr den alten heidnischen Zauberler so wenig gesehen habt wie den schwebenden Mortuno.“

„Der Geseh und Richter würde ich sprechen, wie ich müßte“, sagte Marstrand, „Brauch jedoch lasse ich nicht zu. Es gilt manches für recht und ehrlich in der Welt, Herr Selgefiad, was Schurkerei und Gaunerei ist, und wenn ich die Richter bekrachte, die bestellt sind, über Wohl und Weh zu wachen und Gerechtigkeit zu üben, so kommt mir ein Grauen davor.“

„So geht denn mit denen, von welchen Ihr Besseres hofft“, sprach Selgefiad, und ohne ein weiteres Wort ließ er die Pferde kommen, vachte in ihre Körbe sein Geld und was sein war und verließ dann mit Paul und seinen Dienern den Gward.

Auch der Leomann hatte sich in seinem Boot davon gemacht, Lof war der Letzte, der aus dem Hause ging, nachdem er Geseh und Jagdgewehr genommen.

„Und auch du, Lof, müßt wie ein Fremder von mir gehen“, fragte Marstrand, als jener frohig und finstler bei ihm vorüberzschritt.

Lof blieb stehen und setzte sein Bündnis nieder. „Bisse“, sprach er, „dich ich heute, als alle schliefen, hinausging, um mit mir zu halten. Ich möchte nicht Zeuge sein, wie du behandelt wurdst. Wäre ich ein Mann, der faullos leiden sollte, ich wäre aufgefunden für dich und hätte es nicht geduldet; hätte selbst Geld und Gut für dich hingeworfen, wie wenig ich auch deine Narbeiten teile. Doch du bist unfähig, man hat keine Leidensfähigkeit gemißbraucht. Aber du bist falsch und hast mich betrogen.“

„Wie hätte ich das?“ rief Leomann aus. „Daß ich Mortuno laufen ließ, dir nichts von ihm sagte, geschah um dich nicht zu fränten.“

„Ich rede nicht von dem Schelm“, sagte Lof. „Sieh mich an, sieh in meine Augen. Ruht du sie nicht nieder, schlagen?“

„Es gibt nichts, was mich dazu zwingen könnte.“

„Du bist ein Däne, weicht dich zu verstellen“, antwortete Lof. „Kein Mensch auf Erden wußte, wie es in mir aussah, dir sagte ich es. Ich klagte dir mein Leid um Lof, und du — du selbst gingst an den Lungenfjord, um unehrlich Spiel

Telegramme.

Tagesbericht des Großen Hauptquartiers.

Im Westen wieder langsam vorwärts. In Polen schnelles Zurückgehen der Russen.

WB. Großes Hauptquartier, 8. Dez. vorm. (Amtlich.) An der französischen Front bereiten die durch die letzten Negationsverschiebungen bedingten Verhältnisse den Truppenbewegungen große Schwierigkeiten. Rordlich Arras haben wir einige kleinere Fortschritte gemacht.

Das Kriegslager in Lille ist gestern abgebrannt. Wahrscheinlich liegt Brandstiftung vor. Verluste an Menschenleben sind aber nicht zu beklagen.

Die Behauptung der Franzosen über ein Vorwärtstreffen im Argonnevalde entspricht nicht den Tatsachen. Seit längerer Zeit ist dort überhaupt kein französischer Angriff mehr erfolgt. Tagelang gewonnen war fortgesetzt langsam Boden.

Bei Malancourt südlich Barrennes wurde gestern ein französischer Stützpunkt genommen. Dabei ist der größere Teil der Besatzung gefallen. Der Rest — einige Offiziere und etwa 150 Mann — wurde gefangen.

Ein französischer Angriff gegen unsere Stellungen nördlich Nancy wurde gestern abgewiesen. Im Osten liegen von der österreichischen Grenze keine besonderen Nachrichten vor.

In Nordpolen folgten die deutschen Truppen dem südlich und südöstlich Lodz schnell zurückweichenden Feinde unmittelbar. Außer den gestern schon gemeldeten ungewöhnlich starken und blutigen Verlusten haben die Russen bis heute etwa 5000 Gefangene und 16 Geschütze mit Munitionswagen verloren.

In Südpolen hat sich nichts Besonderes ereignet. Die oberste Heeresleitung.

Der französische Abendbericht.

T. U. Paris, 8. Dez. (Etr. Bl.) Der amtliche Abendbericht vom Montag besagt: In Belgien beschossen die Deutschen Ost-Dünkirchen. Zwischen Bethune und Lens haben wir das Dorf Vermelles genommen und die Stellung von Antwerp, wo wir im Osten das Eisenbahngleis besetzten. Weiter war ein bemerkenswerter Fortschritt bei Moncaup festzustellen. Sonst ist nichts zu melden.

Schwere englische Verluste durch deutsche Küstengeschütze.

TU. Amsterdam, 8. Dez. (Etr. Bl.) Es kann nicht mehr bezweifelt werden, daß die deutschen Geschütze den englischen Kriegsschiffen im Kanal schwere Verluste beibringen. Täglich werden zahlreiche Zeichen englischer Seeflotten an der holländischen Küste angekommen.

Eindrud der Einnahme von Lodz.

Die norwegische Presse bespricht in ausführlichen Betrachtungen ihrer militärischen Mitarbeiter die deutsche Besetzung von Lodz. Morgenblatt sagt, nicht allein militärisch sei dieser Sieg sehr bedeutend, da nunmehr die Deutschen die Eisenbahn nach Warschau vollkommen beherrschten, sondern noch schwerwiegender sei die moralische Bedeutung dieses deutschen Volkserfolges. Die Eroberung von Lodz sei ein fühlbarer Schlag für die gesamte russische Welt, da die Stadt der zweitgrößte Ort Polens und der bedeutendste Mittelpunkt der russisch-polnischen Industrie sei und schließlich auch deshalb, weil sich um Lodz die gewaltigsten Kämpfe der Kriegskolonie im nördlichen Polen konzentriert hätten. Beide Gegner hätten hier ihre stärksten Kräfte eingesetzt und ihre härteste Kraft angebracht. Aus dieser Probe seien die Deutschen als Sieger hervorgegangen.

Der militärische Berichterstatter des Neuen Wiener Tagblattes erklärt: Man kann nicht umhin, den Verdienst der Entente diesmal das Zeugnis auszusprechen, daß sie nun schon mehr als zwei Wochen die volle Wahrheit sprechen, indem sie betonen, der jetzige Riesenkampf in Westpolen werde von ausschlaggebender Bedeutung für den ganzen Feldzug sein. Der einzige Grund ihrer Aufschichtigkeit ist, daß man abfolgt von dem Sieg der moskowitzischen Waffen überzeugt war. Da die russischen Fronten nun gerade an der stärksten Stelle, in dem Brennpunkt des Ringens der Millionenheere, geworfen wurden, muß sich ihre schwere Niederlage bald auch in den übrigen feindlichen Stellen fühlbar machen. Deshalb sind die militärischen und moralischen Folgen des Sieges der Verbündeten, deren bewundernswürdiges Zusammenarbeiten der Kritik besonders hervorhebt, umso höher zu werten. — Die Zeit sagt: Gewiß ist der Feldzug auf dem stillen Kriegsschauplatz mit dem Siege bei Lodz noch nicht entschieden; aber eine vorläufige Beurteilung wird zugeben, daß die überlegene Führung und die Truppenanpassung der verbündeten Armeen hier gegen die russische Übermacht bereits großes erreicht hat und noch Größeres erwarten läßt.

Die Sperrung der Nordsee.

Der Marinelagereinsicht der Times schreibt: In den letzten Tagen sind die Marinelagereinsicht gemessen gewesen, durch die Gedanken des Feindes der Schiffe in der Nordsee und im Kanal weitere Einschränkungen aufzulegen. Es ist sicher, daß die Blockade nur mit dem äußersten Widerstreben beschloffen worden ist, weil sie dringend notwendig war. Zweifellos drückt sie schwer auf gewisse Klassen der Seefahrer, sowohl der britischen wie der neutralen. Aber feinerer Rücksicht auf die private Unternehmbarkeit oder persönliche Vorteile kann in der Zeit und im öffentlichen Interesse liegen. Zweifellos wird der Handel in den von den Briten betroffenen Gewässern durch die Verhängung mehr oder weniger behindert werden, aber die wirtschaftliche Industrie wird durch die Maßnahme fokussiert werden. — Der Krieg wird für die Zukunft aber desto größer sein. — Zum Maß der Mitarbeiter der Times eine ferner heftigere Verbindung, mit denen die englischen Zeitungen arbeiten. Nicht die Engländer seien es, die der vollständig am Krieg unbeteiligten Schöpfung der neutralen Mächte alle diese Mißstände in den Weg legen, sondern lediglich die Deutschen. Alles geschähe mir, weil

Deutschland unablässig die Gefahr der Minen so weit ausgedehnt habe und weil mehr als vorher die Unterseeboote an der Arbeit seien. Selbstverständlich sei England an seinen eigenen wirtschaftlichen Bedenken vollständig unerschütterlich.

Die „Seeherrschaft“.

Die englische Admiralität hat der Rheinisch-Westfälischen Zeitung zufolge eine Bekanntmachung erlassen, die vom 10. Dezember 1914 ab in Kraft tritt und folgendermaßen lautet: Im Kanal und auf der See von Gull werden die Bojen eingezogen, die Leuchtfeuer und Richtfeuer werden gelöscht, die Nebelzeichen verändert oder fortgelassen.

Die Angst vor der Invasion.

Nach einer Londoner Meldung verheißt die englische Admiralität die Maßnahmen für die Sicherheit der englischen Küste außerordentlich. Von Harwich bis Plymouth wird die Küste gesperrt und allen Booten das Zeugnis entzogen. Nur besondere, von der Admiralität angelassene Boote erhalten einen Erlaubnischein, der aber nicht länger als 14 Tage Gültigkeit hat und noch Ablauf dieser Zeit erneuert werden muß. Der Firth of Forth wird für die Schifffahrt gänzlich gesperrt, auch für die Fischer. Dabei beruht unter den schottischen Fischern große Unzufriedenheit, daß die Fischerzeit jetzt und voraussichtlich für die ganze Kriegsdauer brach gelegt ist. Die englischen Befürchtungen gegenüber einem deutschen Eindringen sind so stark, die niemals zuvor und die getroffenen Maßnahmen sind so einschneidend, daß die gesamte Ost- und Südküste Englands fastlich unter der Bedrohung der eigenen Streitkräfte steht.

Wieder ein schwerer englischer Verlust.

Salparaiso, 8. Dez. Die Ozeanbehörden von Papudo, einem kleinen Hafen in der Nähe von Salparaiso, melden die Mitteilung, daß das amerikanische Transportschiff Prinz Ester Friedrich, das am 8. November von hier ausgegangen war, die Benennung des englischen Dampfers „Libertas“ dort an Bord geliegt habe, nachdem es das englische Schiff auf der Höhe von Gull in den Grund gebohrt hatte. Der Dampfer „Libertas“ hatte einen Inhalt von mehr als 5000 Tonnen und gehört der New-Port and Pacific Company in London.

Deutschlands Versorgung aus dem Norden.

Politikern erzählt aus Paris, die französische Presse folge aufmerksam der Ausfuhr aus den skandinavischen Ländern. Fast täglich erzählten französische Blätter, Deutschland werde indirekt durch Skandinavien mit Vorräten versehen. Der Temps erwähnte gestern die angeblich bedeutende Transitausfuhr von Getreide von Goeteborg nach Deutschland. Der Antonsenbericht bestätigt, daß die schwedische Presse Mitteilungen aus französischen Blättern gegenüber sich verschleie und vollständig vom Wolff-Bureau beherbergt werde. Die skandinavischen Kolonien in Frankreich sprechen den Wunsch aus, daß frästige Verhüllungsmaßnahmen gegen Widerlegung solcher Falschmeldungen getroffen werden müßten.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht. Erfolge auf allen Fronten.

Wien, 8. Dez. (W. B. Reichsanstalt.) Amtlich wird verlautbart: 8. Dezember, mittags. Die Kämpfe in Belgien nehmen an Heftigkeit zu. Immer mehr aus dem Westen her angreifend, verjagen unsere Truppen den Feind aus seiner Stellung Dobczey-Wieliczka. Der eigene Angriff dauert an. Die Zahl der Gefangenen läßt sich noch nicht übersehen; bisher wurden über 5000, darunter 27 Offiziere, abgegraben.

In Polen wurden erneuerte Angriffe der Russen im Raum südwestlich Piotrkow von unseren und deutschen Truppen überall abgewiesen.

In den Maraschen hat sich nichts von Bedeutung ereignet. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hüfer, Generalmajor.

Die Verkehrsschwierigkeiten Rußlands.

Zwischen Schweden und Rußland, auf der Route von Kowno nach Minsk, auf der der gesamte russische Verkehr mit Schweden stattfindet, ist heute, wie dem Morgenblatt aus Stockholm gemeldet wird, ein drittes schwedisches Schiff „Arona“ versenkt worden. Eine weitere Schiffsverluste unter, daß nicht ein einziger der Mannschaften sich retten konnte. Das Schiff war in zwei Minuten versunken. Die schwedische Schiffsahrt, die allein den Verkehr mit Rußland und Belorusien, sowohl Güter wie Personentransit, seit Kriegsausbruch befreit, ist nunmehr endgültig eingestellt. Der Unfall ereignete sich fast an der gleichen Stelle, wo gestern die Schiffe „Vana“ und „Gorilla“ untergegangen. Als dieser doppelte Unfall bekannt wurde, wollte die Seefahrt die „Arona“ versenken, die bereits unterwegs war, warnten, man jedoch in spät damit. Wer die Ruten greift, hat, wie man nicht, hält es jedoch für wahrscheinlich, daß die Ruten durch die Stürme dieser Tage von ihrer ursprünglichen Benennung losgerissen wurden und man frei nach streben.

Jedenfalls habe Rußland keine Verbindung mehr mit Schweden. Das Aufheben des russischen Handels mit Schweden ist bereits in der Luft. Die für Rußland nunmehr entbehrenden Schwabenscheine, sich mit Europa in Verbindung zu setzen, möglicherweise von außerer vermittelnder Natur.

Lichtbilder-Vortrag

des Herrn H. Zimmig über:

Die Südamerika-Fahrt des Prinzen Heinrich und seiner Gemahlin an Bord des Dampfers „Cap Trafalgar“

am Donnerstag, den 10. Dezember, abends 8 Uhr, in der Neuen Aula der Universität. Der Reinertrag ist für vaterländische Zwecke bestimmt.

Eintrittskosten in 1 Mk. sind in den Buchhandlungen von Frey & Scherz, Roth, Scherz, Regler, Schönbauer, Wieser, Wollersheim, Schneider, Kraus-Blum, sowie Ernst Waller, Münster und abends an der Kasse zu haben. Eintritt von der Ludwigstraße aus. Bezahlte haben unentgeltlich Zutritt zur Galerie von der Hofstraße aus.

Die Universität hat die Veranstaltung übernommen und hofft im Hinblick auf den wichtigsten Zweck auf regen Besuch.

Der Rektor: Sommer.

Die Besetzung unserer Seite vorn ist ausgezeichnet, und der ganze Nachschub durch Kolonnen hat vorhergehend, trotz der Gemütskräfte, die die Kolonnen bei dem Anmarsch unserer Truppen leisten mußten. Es ist ja manchen Weg liegen gelassen und dafür auf dem nächsten ein anderes geholt und eingeschleppt worden, aber es mußte geklärt werden. Von der Zerteilung der stehenden Truppen bis hinten zur zweiten Staffel, also in einer Entfernung von etwa dreißig Kilometern, wo wir schon fünf Wochen liegen, ist das Land völlig ausgeleert; denn vorerst sind natürlich diese Vorräte benutzt worden. Man kann sich gar nicht vorstellen, was das bedeutet für ein Land, in dem der Krieg ausgebrochen wird. Die ganze Bevölkerung der Nieder liegt brach, was noch auf den Feldern ist, verdirbt und verfaul. Das Vieh ist verzehrt, aber, wie jetzt auch hier, für den zu erwartenden Vorrat in Viehdepots von unseren Truppen zusammengetrieben. Trüben, bei den Franzosen, die ebenfalls in derselben Gegend liegen, werden wir es beim Vorrat genau so ausgeleert vorfinden. Deshalb wird es uns auch vorgeschlagen, um mit der Bevölkerung für die kommende Zeit sich zu versichern. Die Bahn geht kaum wieder los, die Besetzung ist heran. In all den Ecken hinter der Gefechtslinie, in denen wir uns mit dem Proviant, Beschlagnahme- und Munitionswagen befinden, ist von uns ein regelrechter Hinterwäldlerbetrieb eingerichtet, wozu die Einwohner herangezogen werden. Ebenso müssen die Frauen und Kinder auf den Feldern die Kartoffeln ernten, die abgesammelt werden. Sämtliche vorhandenen Viehdepots sind beschlagnahmt. Die Einwohner bekommen täglich gerade nur so viel ausgehändigt, daß sie leben können. Die großen Dammherden (z. B. 1000 Stück) befinden sich ebenfalls im Viehdepot, aus alles Rindvieh. In einem Ort habe ich dafür sorgen, daß genügend Rinde zurückbleiben, damit für die Kinder Milch da ist. Im Winter ist unter den Einwohnern bestimmt eine Hungersnot zu erwarten.

Die Entscheidung in Polen.

Eine neutrale Stimme.

Bern, 7. Dez. (W. B. Reichsanstalt.) Ueber die Kriegslage in Ostpolen schreibt der Berner Bund: Man kann annehmen, auf der ganzen Front wird von den Verbündeten planmäßig gehandelt. Sie haben die Offensive der Russen in ihren Grundgedanken vollständig umgewandelt. Die russische Offensive ist in ihren Wurzeln gefaßt. Ihre Situation ist der ungleichen Stoßkraft der Hindenburgs Armee gegenüber zu denken. Das Blatt wird wiederholt auf die Schwierigkeiten der Russen hin, den Nachschub zu regeln. Es wird von ihrer vorhandenen Kraft abhängen, ob ihre Verresetzung Zeit gewinnt, die Kugelpiercing durchzuführen. Nur ein glücklicher Durchbruch kann sie der Notwendigkeit der Kugelpiercing entziehen, sonst geraten sie in die größte Gefahr. Dazu kommt die Zerstörung aller Eisenbahnen bei dem planmäßigen planmäßigen Hindenburg. Die ein Millionenheer da noch längere Zeit planmäßig demagt und ausreichend versorgt werden kann, während von Norden und Westen der Feind drückt, ist nicht auszu-denken. Nur die gewaltige und verzweifelte Kraftanstrengung oder ein allgemeiner Rückzug kann die Russen aus dieser Lage befreien. Beides muß je un-abzählige Opfer kosten.

Das Blatt erwartet am Schluss grundrührende Veränderungen auf den Kriegsschauplätzen in den nächsten Tagen.

Die Beschickung von Lodz.

Petersburger Nachrichten geben folgende Schilderung von der Beschickung von Lodz. Viele Häuser des vornehmen Stadtteils wurden zerstört. Der obere Teil des Sadow-Solski fiel im Schrapnellfeuer zusammen. Eine Granate verursachte eine Explosion des Gasbehälters, wodurch die Stadt in Dunkel gehüllt wurde. Es herrscht Mangel an Lebensmitteln, besonders an Milch und Zucker. Als Ersatz nimmt man Honig. Der Preis für Brot und Fleisch ist um das Dreifache gestiegen.

Die Kämpfe an der Oser.

Der Daily Mail wird aus dem Norden Frankreichs gemeldet: An der Oser haben wieder viele Angriffe und Gegenangriffe stattgefunden. So gab es gestern ein blutiges Gefecht bei Heroye, welchen Ort die Deutschen von Nöhen aus angriffen, auf denen Maschinengewehre aufgestellt waren. Hinter den Nöhen durchwachte Infanterie das über-schrammte Gebiet. Die Soldaten standen vielfach bis zum Hals im Wasser und schwammen, bis die Schnellfeuergeschütze Feuer gaben. Da waren die Deutschen auch keine 20 Meter mehr vom Ziele entfernt. Sie erreichten das Ufer und schwammen über die Felde. Die Verbündeten führten und es kam zu blutigen Bajonettgefechten. Auch bei Werdun wird heftig gekämpft. Dort hatten die Deutschen das Haus des Bräunmüllers in eine kleine Festung verwandelt und die Franzosen das Haus unter einem Hagel von Kugeln zu klammern. Die Juchten die Mauern zu erklimmen und gerieten an mehreren Stellen in Wollgruben.

Verhaftung sozialdemokratischer Tumultuolier.

Stadholm, 8. Dez. Die Verhaftung der russischen sozialdemokratischen Mitglieder der Demofraktion, unter denen sich auch deren Vorsitzender Petrow befindet, haben nach einer Nachricht aus Finnland die Sozialdemokraten mit einem Demonstrationstreik beantwortet. Revolution sind ausgebrochen, und wie gewöhnlich, waren die Arbeiter der Vattimo-Werke an der Spitze. Die Wollwerke schlossen sich auch an. Studenten bieten Zusammenkünfte ab und nehmen eine Resolution zu diesen Verhaftungen an. Die Folge war, daß die Polizei in die Universitäts- und verschiedene Verhaftungen vornahm. Auch in Kurland sollen Unruhen ausgebrochen sein und in anderen Teilen des Reiches, besonders in Polen, haben neue Unruhen Folgen hervorgebracht.

Niedermechelung von Serben.

Budapest, 8. Dez. Der Sonderberichterstatter des Pest Orlay meldet aus Konstantinopel: Turan erzählt aus Sofia, daß die bulgarische Bevölkerung von Wagedonien zwei jerrische Bataillone niedergemetzelt habe und daß bei Gradiste südlich von Risch die Eisenbahnbrücke in die Luft gesprengt wurde, wodurch die Verbindung zwischen Serbien und Wagedonien gestört ist.

Eisenbahnunglück in Italien.

Rom, 8. Dez. (Spezialtelegramm der Telegraphen-Union.) Auf der Strecke Rom-Napoli hat sich gestern ein schweres Eisenbahnunglück ereignet. Der Rom-Napoli Schnellzug fuhr auf einen Güterzug auf, dabei wurden ein Waggon des englischen Zuges und vier Wagen dritter Klasse des Schnellzuges zertrümmert. Von den Reisenden, zum größten Teil Soldaten und Offiziere, waren mehrere Personen sofort tot. Zwei andere starben auf der Weiterfahrt nach Neapel. 50 Leute wurden schwer verletzt. Auch von ihnen dürfen einige kaum mit dem Leben davonkommen.

Siezen und Umgebung.

Wie die meisten Zentralverbände, so hat auch der Bauernverband bei Kriegsbeginn sein Unterstützungswesen neuem und außerordentlichen Verhältnissen angepasst. Stelle der statutorischen Breitschleifenunterstützung, die auf die Dauer von acht Wochen gezahlt wurde, trat eine andere Koststandsunterstützung, deren Bezugsdauer nicht genau war. Diese Maßnahme war notwendig, da die veränderten Erwerbsverhältnisse eine aufstößige Unterstützungsperiode als ungenügend erscheinen ließen. Neben der Koststandsunterstützung, die an alle erwerbslosen Mitglieder mit mindestens einjähriger Mitgliedsdauert gezahlt, ganz gleich, ob sie vorher schon als Kranke oder Arbeitslos ausgeschüttet waren, zahlte der Verband den Familien zum Kriege eingezogenen Mitglieder im Oktober eine halbe Unterstützung als Monatsbeihilfe in der Höhe von 13 Mark.

Die Aufwendungen für diese Unterstützungsmaßnahme
eten sich bis Ende Oktober auf 1 870 000 RM., wovon
2 600 000 RM. auf die Familienunterstützung entfallen.
Die zuständigen Verbandshilfskörperschaften haben dieser
in beraten, ob und in welcher Weise diese Maßnahmen
durchgeführt werden können. Es war zu berücksichtigen, daß
Umfang der Arbeitslosigkeit, der im Oktober auf rund
Vierzig zurückgegangen war, in den nächsten Monaten
sich stark wachsen wird. Schon der November weist
eine Arbeitslosigkeit auf und Dezember und Januar wer-
den zweifellos ein weiteres Ansteigen der Arbeitslosigkeit
bringen. Die Notstands-Arbeitslosenunterstützung wird
in den Monaten Januar und Februar nicht ausfallen. Es lag
auch die Notstandsunterstützung für diese zwei Mon-
ate zu lassen. Vorhanden und Beitrag kamen jedoch nach
früher Prüfung der Vermögenslage des Verbandes zu
Ergebnis, die Zahlung der Notstandsunterstützung nur
in Januar auszuführen, sie im Februar dagegen wieder
unterbleiben. Dagegen wurde nun eine feste Bezugsdauer
von 15 Wochen festgesetzt, was nahezu einer Verdoppelung
notstandsartigen Ansprüche gleichkommt. Arbeitslose, die
Jahre 1914 noch keine oder noch nicht für 15 Wochen
Unterstützung erhalten haben, können diese vom Februar
nach Zurücklegung einer achtwöchigen Karenzzeit, bis auf
Schlußdauer von 15 Wochen beziehen. Daneben soll auch
eine Unterstützung der Familien der Kriegsteilnehmer
bleiben; die soll zu Weihnacht in gleicher Höhe wie
Ende Oktober zur Auszahlung kommen.

Der Vorstand des Bauarbeiterverbandes hat dem Reichs- und dem Reichsanzeiger des Innern eine Eingabe unterlegt, die mit guten Gründen die Vereinfachung von Reichs- und zur Unterstützung der Gemeinden befristet, die beschränkt sind, um aus eigenen Mitteln Erwerbslosenunterstützung zu gewähren. Nachdem über den Umfang der Arbeitslosigkeit berichtet ist, heißt es in der Eingabe:

Es ist jederwem darauf zu hoffen, daß sich die Arbeitskraft in den nächsten Jahren vermehren wird. Nicht allein die Unterstützungsbeträge werden durch die Anwesenheit der Arbeitskräfte mit sich bringen, auch die Vertheilung von Baugeld, die Wohnungs-, Baugeld- und Gemeindeforderungen auf Verringerung der Arbeitslosigkeit in Angriff nehmen können, wird viele Gänge in Bewegung bringen. Darf man auch wohl hoffen, daß die Behörden mehrere Bauaufträge vergeben werden, so muß man aber auch damit rechnen, daß viele öffentliche Bauanstalten durch die vielen neuen Pflichten, die ihnen der Krieg auferlegt, in sehr erheblichem Maße zu thun kommen, um noch weitestgehend für die Arbeitsbeschaffung zu thun. Und von der privaten Bauwirtschaft ist zu erwarten, daß für jeden Bereich des Wirtschaftsebens offen sein werden, auch für die nächste Zukunft nichts zu erwarten.“ Obwohl die Verträge der Reichsregierung die Verwendung von Geldern für diese Zwecke vorsieht, bleibt doch noch abzuwarten, wie die Regierung von diesem Rechte, leistungsfähigen Gemeinden die Erfüllung ihrer sozialen Kriegspflichten zu ermöglichen, Gebrauch macht.

Die allgemeine „Literatur“, die sich mit dem jetzigen Weltkriege, hat in der letzten Zeit den Weg aus der Presse gefunden. Massenartikel kommen besonders die sogenannten „Kriegsblätter“ in Betracht. Ein Heer von Agenten geht treppauf, ab, um mit dem geringen Aufsatze seiner Ueberzeugungskraft Herz an den Mann, oder besser gesagt, an die Frau zu gewinnen. Denn in erster Linie sind es die Frauen, die bearbeitet zu werden und die gewöhnlich auch hineinfallen. Wir sagen hineinzu-, weil nicht immer das Gute gewöhnt wird. Da ist oft ein maßgebend ein recht greifbares Titelbild, dann kommen kleine Bilder im Texte selbst. Die meisten Betheiler bedenken nicht der größte Teil der Abbildungen Phantasiegebilde dieses Menschen sind, der vom Schlachtfelde so wenig gesehen wie der Fels selbst. Bei dem geringsten Nachdenken mühte der Betheiler auf das Unwahre dieser Malereien einsehen. Weiteres aufsehenerregendes Moment ist die Größe und Zahl selbst; die Qualität ist Lebensfalsch. Wenn man im gewöhnlichen Leben z. B. zwei Tische voll Kartoffeln nebeneinander stellen es: einen großen Saal voll sauber, einen kleinen Saal voll Schmutz, welchen würde man wählen? Jede Hausfrau würde sich denken erklären, der ihr summen würde, den großen Saal mit sauren Kartoffeln nach Hause zu schleppen, selbst wenn sie es nicht betäme. Das sieht gegen jeder ein. Genau so ist es der geistigen Welt. Da darf nicht die Tiefe des Buches maßgebend sein, sondern nur der Inhalt. Deshalb reiflich prüfen, ob behalt. Gewöhnlich muß ein Heftchenlein ausgefüllt werden, zur Abnahme sämtlicher Hefte verpflichtet. Die Arbeiter zu sehr ihr Geld besser brauchen, als es für Lektüre auszuwenden können. Jetzt besteht es mehr denn je: *Krieg und Frieden*! Die Arbeiter muß sich zu gut denken, es zu bekommen auf die Tugendheit als Ausbeutungsgewinn zu

— Gefallene des Sächsischen Regiments, Freiwilliger Hans Beder, k. d. j. u. aus Giechen. — Wehrmann Friedr. Werner, Kaufmann aus Giechen. — Wehrmann Philipp Will aus Teis a. d. Lunde. — Freiwilliger Fritz Trautmann aus Giechen. — Reserveist Karl Decher, Lehrer aus Elberöd. — Gefallene aus Oberheffen und Pachtbaugebieten. Kriegsfreiwilliger Ernst Klein aus Giechen, Inf. Regt. Nr. 209. — Einjährig. Gefreiter Markus Plaut aus Storndorf, Nr. 14362, 2. bayerisches Jägerbataillon. — Reserveist Karl Otto aus Beuren, Inf. Regt. Nr. 56.

[illegible][illegible]

Wahrung, der es im weitestgehenden Maße zu bedürfen ist, wenn Deutschland seiner noch wirtschaftlichen Aufgabe und der damit verbundenen Wohlstandsgarantie gerecht werden, entgegen. Zahl der Einwohnern primärer Kräfte, die in einem Bundeskolosse gesammelt und an die Wirtschaft beizugeben in Betrachtung zu kommen, die in einzelnen kleineren Krisenfällen sich auf die Höhe der Beiträge von 3000—4000 Mark einmengen und auf diese Weise umgewandelt werden. Es wäre in jedem Falle, wenn dies eine entsprechende Situation auch im Verhältnis zum weitestgehenden Umfang der Wirtschaft und der ersten, die in wirtschaftlichen Beziehungen der und wirtschaftlichen Beziehungen gegen Vorgesetzten umgewandelt werden. (Die meisten unserer Väter dürfen jedoch nicht vergessen, dass wir in diesen Jahren haben, die es in der Wirtschaft bedürfen können.)

[illegible]

